



Post-Development: Fundamentalkritik der „Entwicklung“

A. Ziai

Universität Bonn, Zentrum für Entwicklungsforschung/Center for Development Research,
Walter-Flex-Str. 3, 53113 Bonn, Germany

Correspondence to: A. Ziai (ziai@uni-bonn.de)

Zusammenfassung. The article presents the post-development school in development theory and deals with its basic lines of argument as well as with criticisms raised against the approach. Encountering these criticisms leads to a differentiation between a neo-populist and a sceptical variant of Post-Development. Subsequently the article discusses the theoretical position of the approach. Finally, the “alternatives to development” promoted here are dealt with and the conclusion argues that Post-Development has massive implications also for the North.

1 Einleitung

Der in den 1980er Jahren vorwiegend im lateinamerikanischen Raum entstandene und von Ivan Illich inspirierte Post-Development Ansatz ist mittlerweile als entwicklungstheoretische Position anerkannt (Menzel, 2010:152f). Doch was verbirgt sich überhaupt hinter dem Terminus Post-Development? In diesem Beitrag soll der Post-Development (PD) Ansatz in Grundzügen vorgestellt und als Fundamentalkritik der „Entwicklung“ charakterisiert werden. Dabei werden einige grundlegende Argumentationslinien des Ansatzes vorgestellt (Abschnitt 2). In diesem Kontext wird anschließend auf verbreitete Kritikpunkte gegenüber dem PD eingegangen, die in eine Differenzierung zwischen neopopulistischem und skeptischem PD münden (Abschnitt 3). Sodann wird eine theoretische Verortung des PD vorgenommen, (Abschnitt 4) und schließlich geht es auch um die „Alternativen zur Entwicklung“, die PD propagiert (Abschnitt 5).

Als Vorbemerkung sei noch erwähnt, dass die Kürze des vorliegenden Textes weder eine umfassende Darstellung der einzelnen Autor_innen des PD und ihrer Unterschiede, noch eine gründliche Aufarbeitung der wissenschaftlichen Diskussion zu PD erlaubt, und er daher eher als Überblicksdarstellung gedacht ist (s. auch Ziai, 2004a, 2007).

2 Post-Development: Fundamentalkritik der „Entwicklung“

Das hervorstechende Merkmal von PD-Ansätzen ist ihre grundlegende Ablehnung des Konstrukts der „Entwicklung“ wie auch der damit verbundenen Praxis. Dies qualifiziert sie als Fundamentalkritik: PD kritisiert Entwicklungszusammenarbeit (EZ) nicht (wie üblich) aufgrund ihrer mangelhaften Zielerreichung, sondern stellt sie grundlegend in Frage. Pointiert formuliert soll die EZ nicht verbessert, sondern abgeschafft werden. Hierbei erstreckt sich die Kritik jedoch keineswegs nur auf die EZ im herkömmlichen Sinne, sondern auf jegliche Versuche der Übertragung des westlichen Gesellschaftsmodells in den Süden. „Entwicklung“ wird hier als eine Ideologie des Westens verstanden, die eine Fortsetzung des Kolonialismus mit anderen Mitteln erlaubte (Rahnema, 1997a:379).

Eine Ideologie, oder in den Worten Estevas (1991:76) ein „böser Mythos“, sei „Entwicklung“, weil das Konzept den Menschen im Süden durch ihre Eingliederung in die kapitalistische Weltwirtschaft und die damit verknüpfte internationale Arbeitsteilung eine Annäherung an den Lebensstandard der OECD-Welt versprochen habe. Faktisch habe diese Eingliederung jedoch nicht zur Verringerung, sondern zur Vergrößerung der Kluft zwischen „entwickelten“ und „weniger entwickelten“ Ländern geführt (ebd.). Bis hierhin erscheint die Kritik starke Ähnlichkeit aufzuweisen mit altbekannten Argumentationen aus dem Umfeld von Dependenz- und Weltsystemtheorie, jedoch geht sie noch einen wichtigen Schritt weiter und zweifelt nicht nur an der

Erreichbarkeit, sondern an der Wünschbarkeit des universellen Ziels einer industriellen Massenkongsumgesellschaft, wie in der folgenden Darstellung zentraler Argumentationslinien im PD noch deutlicher werden wird.

3 Die „Erfindung der Unterentwicklung“

„Entwicklung“ und „Unterentwicklung“ werden im PD als Konstrukte begriffen, die historisch zu verorten und mit bestimmten Interessen verknüpft sind. Obwohl sich die PD-Autor_innen der weit zurückreichenden Begriffsgeschichte bewusst sind, wird der Beginn der „Entwicklungsära“ mit der Nachkriegszeit Mitte des 20. Jahrhunderts und insbesondere mit der Antrittsrede von US-Präsident Truman 1949 verknüpft. In dieser kündigte er angesichts des Elends in den „unterentwickelten Regionen“ ein Programm der Entwicklungshilfe an, das Technologietransfer und Investitionen beinhalten sollte. Esteva verweist in diesem Kontext nicht nur auf die kaum verhüllte Zielsetzung, dass es dabei v.a. auch um die Bekämpfung des Kommunismus und die Gefahr des Überlaufens unabhängig werdender Staaten ins sozialistische Lager ging, sondern auch auf die Implikationen dieser Klassifizierung im Hinblick auf Fragen der Identität und der möglichen Gesellschaftsentwürfe. Mit der Antrittsrede von Truman, so Esteva (1992:7) wurde die Identität einer Mehrheit der Weltbevölkerung als „unterentwickelt“ und somit als rückständiges Spiegelbild einer Minderheit definiert.

Bei genauerem Hinsehen sind zwei Kritikpunkte zu unterscheiden: zum einen der westliche Maßstab, andere Gesellschaften anhand ihres Bruttosozialprodukts als fortgeschritten oder rückständig zu klassifizieren. Dem liege ein ökonomistisches Denken zugrunde, das fälschlicherweise von der Unendlichkeit menschlicher Bedürfnisse und dementsprechend von der Notwendigkeit stetigen Wirtschaftswachstums ausgehe – und dabei „unproduktiven“ Aktivitäten und Fähigkeiten einen Eigenwert abspreche (Esteva, 1992:16–19). Zum anderen aber wendet sich die Kritik generell gegen universelle Kriterien, anhand derer ganze Gesellschaften als defizitär bezeichnet werden. Die Diagnose einer Lebensweise als „unterentwickelt“ unterwerfe die betroffenen Menschen einem Expertenwissen und nehme ihnen Eigenständigkeit und Selbstbestimmung (Esteva, 1995:158–160).

4 „Entwicklung“ als Amöbe

Selbstverständlich wird auch im PD anerkannt, dass sich der Entwicklungsbegriff im Laufe der Geschichte der Entwicklungspolitik durchaus gewandelt hat. Bestritten wird allerdings, dass diese Neudefinitionen zu *substantiellen* Veränderungen geführt hätten. Vielmehr seien die Konzepte ländlicher, grundbedürfnisorientierter, geschlechtersensibler, nachhaltiger oder partizipativer „Entwicklung“ als Reaktion auf das Scheitern bisheriger Strategien und zur Legitimation der Fortführung von Entwicklungshilfe entstanden.

„Die Logik dieser konzeptuellen Operation ist unübersehbar; nicht die Idee ‚Entwicklung‘ wird aufgegeben, sondern ihr Zuständigkeitsbereich erweitert“ (Sachs, 1995:30). Durch die Fülle von unterschiedlichen oder sogar widersprüchlichen Inhalten, die mit dem Begriff verknüpft worden seien, sei er jedoch zu einem schwammigen, „qualligen, amöbengleichen Wort“ geworden: „Wer es ausspricht, benennt gar nichts, doch nimmt für sich alle guten Absichten dieser Welt in Anspruch“ (Sachs, ebd.).

Andere PD-Autor_innen haben darauf hingewiesen, dass durch diese begriffliche Unschärfe politische Interventionen wie die Unterstützung herrschender Regime entpolitisiert (Ferguson, 1994) bzw. sogar gewaltförmige Maßnahmen (z.B. die Vertreibung von Menschen im Rahmen von Infrastrukturprojekten) legitimiert worden sind (Nandy, 1995).

5 Das Ende der Entwicklungsära

Nun sei in den 1990er Jahren die Ära der „Entwicklung“, die in der Nachkriegszeit begonnen habe, jedoch am Ende angelangt, so die Diagnose des PD. Ihre These stützt sich dabei auf folgende Argumente (vgl. Sachs, 1992): Erstens habe die ökologische Problematik mehr als deutlich gemacht, dass die als „entwickelt“ geltenden Industrieländer aufgrund ihres Ressourcenverbrauchs und ihrer Umweltverschmutzung keinesfalls als einzuholende Vorbilder gelten könnten – ihr Gesellschaftsmodell sei schlicht nicht universalisierbar. Zweitens sei mit dem Ende des Ost-West Konflikts die zentrale geopolitische Motivation für Entwicklungshilfe und das Entwicklungsversprechen weggefallen. Dazu ist festzuhalten, dass die Official Development Assistance (ODA) nach 1989 tatsächlich deutlich gesunken ist. Seit 2000 ist im Rahmen der Millennium Development Goals (MDGs) jedoch wieder ein moderater Aufschwung festzustellen. Als dritter Grund wird angeführt, das Projekt der „Entwicklung“ habe sich als Fehlschlag erwiesen, da es keinesfalls zu einer „Entwicklung der unterentwickelten Regionen“ gekommen sei, die ökonomische Kluft zwischen den entsprechenden Ländern sei sogar stetig gewachsen. Dies ist bis auf wenige Ausnahmen zwar zutreffend, unterschlägt jedoch, dass es in den meisten Ländern in den Entwicklungsdekaden zu einem deutlichen Anstieg der Lebenserwartung und einem Rückgang der Kindersterblichkeit gekommen ist. Schließlich wird im PD angemerkt, dass dieses Scheitern auch nicht bedauernswert sei, da der Erfolg dieses Projektes unweigerlich zu einer Verwestlichung der Welt und einer globalen Monokultur geführt hätte. Hierzu ist zu sagen, dass sich der globale Kapitalismus einerseits als sehr anpassungsfähig im Hinblick auf kulturelle Besonderheiten erwiesen hat (was der These widerspricht), er andererseits natürlich auch Implikationen hat (hinsichtlich Naturverhältnis, Warenproduktion und Lohnarbeit), die als kulturspezifisch interpretiert werden können (was ihr doch wieder eine gewisse Plausibilität verleiht).

Des weiteren sei festzustellen, so die PD-Argumentation, dass immer mehr Menschen im Süden nach dem „Scheitern der Entwicklung“ Alternativen zu ihr praktizieren würden, oft unter Rückgriff auf nichtwestliche kulturelle Traditionen. Auf diese wird in einem späteren Abschnitt noch einzugehen sein.

6 Kritik und zwei Varianten des Post-Development

Der PD-Ansatz ist in der entwicklungstheoretischen Debatte vehement kritisiert worden. Vier der häufigsten Kritikpunkte sollen hier skizziert und anhand von PD-Texten überprüft werden (für eine ausführlichere Darstellung siehe Ziai, 2004a).

Der erste Vorwurf lautet, PD romantisiere die als Alternativen angepriesenen lokalen Gemeinschaften und kulturellen Traditionen (z.B. Corbridge, 1998:145). Diese würden unter Ausklammerung der dort bestehenden Machtverhältnisse als egalitär und harmonisch verklärt. Tatsächlich ist eine solche Tendenz bei Esteva (1992) und Rahnema (1997b) feststellbar, und Alvares (1992:150) spricht tatsächlich pauschal von einem Zustand der Friedfertigkeit und Harmonie im Hinblick auf vorkoloniale Gesellschaften im Süden. Andererseits weist Escobar (1995:188) die Annahme herrschaftsfreier ursprünglicher Gemeinschaften explizit zurück, und Nandy (1992:63) und Marglin (1990:12) weisen darauf hin, dass in zahlreichen kulturellen Traditionen besonders Kinder und Frauen demütigenden und gewalttätigen Praktiken unterworfen werden. Dies kann kaum als Romantisierung gelten.

Weiterhin, so die Kritik, bleibe PD in einem binären Denken gefangen und würde „Entwicklung“ sowie die gesamte westliche Moderne pauschal verdammen, ohne ihre positiven Aspekte zu berücksichtigen (Corbridge, 1998:144; Kiely, 1999:44f). Dem mag man durchaus zustimmen, wenn Rahnema (1997b:111) das Entwicklungsdenken als „kulturelle Variante von AIDS“ oder Esteva und Prakash (1998:2) Modernisierung und die Moderne als „Holocaust“ und „Gulag“ für Menschen aus nichtwestlichen Kulturen bezeichnen. Weniger plausibel wirkt der Vorwurf, wenn Rist (1997:224), Marglin (1990:26), Nandy (1988:11) und Escobar (1995:218) betonen, dass es ihnen um Hybridisierung und die kreative Aneignung von traditionellen und modernen Elementen gehe.

Ein verwandter Vorwurf ist, der statische und relativistische Kulturbegriff im PD (siehe dazu auch Hauck, 2007) legitimiere Unterdrückungsverhältnisse und die Behauptung kultureller Differenzen zur Zurückweisung universeller Menschenrechte. In der Tat sehen Esteva und Prakash (1998:118) das Konzept der Menschenrechte als unvereinbar mit zentralen Ideen ihrer eigenen Kultur (argumentieren dabei allerdings, dass in jeder Kultur Normen über menschliches Verhalten auffindbar seien), und Alvares (1992:159) kontrastiert oft essentialistisch die schädlichen Einflüsse aus dem Westen mit den positiv konnotierten kulturellen Wurzeln. An-

dere wie Escobar (1995:170) und Marglin (1990:15) machen durchaus darauf aufmerksam, dass kulturelle Traditionen oft verdinglicht und als Unterdrückungsinstrumente eingesetzt werden.

Schließlich ist dem PD-Paternalismus vorgeworfen worden: Den Menschen im Süden werde das Recht abgesprochen, einen westlichen Lebensstil anzustreben und sich ganz orthodox für Wirtschaftswachstum und Industrialisierung (und gegen die PD-Alternativen) zu entscheiden (Eriksson Baaz, 1999:385; Peet und Hartwick, 1999:159). Auch hier muss das Urteil zwiespältig ausfallen: Während Esteva und Rahnema tatsächlich eine Rückkehr zum einfachen Leben in der Subsistenzgemeinschaft empfehlen, betonen Banuri (1990:96) und Marglin (1990:27) explizit, dass es ihnen nicht zustehe, für Andere gesellschaftliche Zielvorstellungen zu formulieren.

In der Summe sehen wir uns mit zwei Varianten des PD konfrontiert: einer neo-populistischen, die das Recht auf kulturelle Differenz und Autonomie gegen den westlichen Universalismus und das Entwicklungsprojekt reklamiert, dabei aber potenziell reaktionäre politische Konsequenzen hat, da die ‚weisen‘ PD-Expert_innen die wahren Bedürfnisse der Menschen kennen. Und einer gegenüber kulturellen Traditionen skeptischen Variante, die das Recht auf kulturelle Differenz und Autonomie gegen den westlichen Universalismus und das Entwicklungsprojekt, aber auch gegen jede andere Form von Entmündigung und Herrschaft propagiert, somit also zu einer radikaldemokratischen Politik führt (und die Entscheidung für oder gegen westliche Lebensweisen offen lässt).

7 Theoretische Verortung

Die Kritik führt zu der Frage nach der theoretischen Verortung des PD. PD hat „Entwicklung“ als einen eurozentrischen und herrschaftsförmigen Diskurs verworfen (und so den Weg bereitet für viele ähnlich gelagerte, aber präziser und moderater argumentierende Analysen). Diese Charakterisierung legt nahe, PD als postkolonialen Ansatz zu verorten. Viele Post-Development-Autoren verfahren diskursanalytisch, um aus postkolonialer Perspektive das Dispositiv der Entwicklung herauszuarbeiten.

Tatsächlich sind PD und postkoloniale Studien in den 1980ern eher unabhängig voneinander entstanden. Während letztere v.a. anfangs stark von den Literaturwissenschaften geprägt waren, war PD zunächst von Ivan Illichs autonomieorientierter Kritik der industriellen Gesellschaft inspiriert und entsprang einer praktischen Auseinandersetzung mit der Entwicklungszusammenarbeit (Esteva, 1995). In beiden Theoriesträngen finden sich jedoch häufig Bezugnahmen auf Foucault und bisweilen auf antikoloniale Intellektuelle wie Gandhi und Fanon. Wenn wir mit der weiten Definition von Conrad und Randeria (2002:24) übereinstimmen, dass das „Anliegen postkolonialer Ansätze ... in der Thematisie-

rung des Fortbestehens und Nachwirkens einer Vielzahl von Beziehungsmustern und Effekten kolonialer Herrschaft“ besteht, dann können wir PD durchaus als einen auf „Entwicklung“ fokussierten postkolonialen Ansatz ansehen.

Die Fokussierung auf den *Diskurs* der „Entwicklung“ hat oftmals zu einer Einordnung des PD als Foucault'sche Diskursanalyse geführt (z.B. Storey, 2000:40). Damit verbunden war gelegentlich der Vorwurf einer unzureichenden Berücksichtigung von materiellen Strukturen und Akteuren (Veltmeyer, 2001; Korf, 2004). Allerdings ist in der Debatte herausgearbeitet worden, dass im PD von einer theoretischen und methodischen Orientierung an Foucaults Diskursanalyse nur sehr bedingt die Rede sein kann und PD besser als Ideologiekritik zu beschreiben ist (Nederveen Pieterse, 2000:180; Ziai, 2006 – für eine konsequentere Umsetzung siehe Brigg, 2002 oder Ziai, 2004b und 2011a).

Die dieser Diagnose (u.a.) zugrundeliegende mangelnde Reflexivität hinsichtlich der Perspektivität des eigenen Wissens führt im Extremfall sogar dazu, dass die Strukturen des Entwicklungsdiskurses im PD reproduziert werden: Wenn wir mit durch die PD-Kritik geschärftem Blick die Strukturen des Entwicklungsdiskurses betrachten, dann lässt sich sein zentraler Mechanismus als ein universeller sozialtechnologischer Blick bezeichnen. Anhand eines universellen Maßstabs werden bestimmte Gesellschaften als defizitär („unterentwickelt“) identifiziert, und auf der Grundlage von universellem Expertenwissen werden ihnen bestimmte Interventionen zur Behebung dieser Defizite verordnet (Modernisierung, Industrialisierung, Wirtschaftswachstum). Diese Kombination von Diagnose und Therapie erinnert an den „ärztlichen Blick“ (Foucault, 1988). Genau dieser ärztliche Blick erscheint jedoch auch im neo-populistischen PD selbst am Werk zu sein. Wenn Rahnema (1997b) „Entwicklung“ als sozio-kulturelle Variante von AIDS identifiziert, die das Immunsystem vernakulärer Gemeinschaften mit dem Virus des Homo Oeconomicus infiziert, dann liegt implizit ebenfalls ein universeller Maßstab und eine diagnostische und therapeutische Expertenkompetenz vor. Nur, dass hier eine Umkehrung der konkreten Werte und Urteile vorgenommen wird: Die Industriegesellschaften erscheinen als krank, traditionelle Subsistenzgemeinschaften jedoch als universelles Vorbild.

Dabei ist die Empörung über solche abwertenden Zuschreibungen und die Ablehnung darauf aufbauender sozialtechnologischer Interventionen im Namen der „Entwicklung“ ein zentrales Merkmal des PD. Nederveen Pieterse (2000:182) bezeichnet dies als „anti-managerialism“ und verortet den Ansatz folgerichtig als anti-autoritär und anarchistisch geprägt. Das erwähnte Beispiel von Rahnema offenbart jedoch die Widersprüche des neo-populistischen PD, die ja auch in einer größeren Tradition der Linken zu finden sind: die einer Herrschaftskritik, die selbst herrschaftsförmige Züge trägt.

Die Widersprüchlichkeit der PD-Fundamentalkritik zeigt sich auch daran, dass sie einerseits „Entwicklung“ als Ideo-

logie kritisiert, deren Wohlstandsversprechen für den größten Teil der Menschheit unerfüllt bleibt. Die Kritik an der Nichterfüllung ist jedoch schwer zu vereinbaren mit der andererseits geübten Kritik an den ökonomistischen und eurozentrischen Wohlstandskriterien. Offensichtlich ist jedoch, dass PD nicht generell sozialen Wandel ablehnt, der zu einer Verbesserung von Lebensverhältnissen führt (was viele heute auch als „Entwicklung“ bezeichnen), sondern primär das v.a. nach dem zweiten Weltkrieg einsetzende „Entwicklungsprojekt“ und den damit verknüpften Diskurs (Matthews, 2004:375f). Einen solchen positiven Wandel verbinden sie mit den „Alternativen zur Entwicklung“.

8 Alternativen zur „Entwicklung“

Einer der umstrittensten Punkte im PD sind die hier propagierten „Alternativen zur Entwicklung“. Während die PD-Autor_innen die These vertreten, dass nach dem „Ende der Entwicklungsära“ sich in sozialen Bewegungen und lokalen Gemeinschaften im Süden Alternativen zum westlichen Gesellschaftsmodell herausbilden würden, entgegen viele ihrer Kritiker_innen, dass es den dortigen Akteuren gerade nicht um die Abkehr von, sondern um den Zugang zur westlichen Moderne und ihrer Errungenschaften gehen würde (z.B. Storey, 2000:42).

Konzeptionell relevant ist in diesem Kontext v.a. die Frage nach dem Unterschied zwischen alternativer Entwicklung und Alternativen zur Entwicklung. An dieser Stelle sei er so definiert, dass es in ersterer um andere Wege zum gleichen Ziel (eine „entwickelte“, säkular-aufgeklärte, liberal-kapitalistische, parlamentarisch-demokratische, technologisierte und industrialisierte Gesellschaft nach dem Vorbild Nordamerikas oder Westeuropas), in letzteren aber um ein anderes Ziel geht. Dieses andere Ziel soll durch Praktiken erreicht werden, die auf die Wiederaneignung der Politik gegenüber dem Staat und den Parteien, die Wiederaneignung der Ökonomie gegenüber dem Weltmarkt und die Wiederaneignung des Wissens gegenüber der Wissenschaft abzielen.

Als Beispiele für solche Alternativen verweisen die PD-Autor_innen auf die Prozesse der Selbstorganisation schwarzer Gemeinschaften in Kolumbien (Escobar, 2008) oder dörflicher Gemeinschaften auf den Philippinen (Gibson-Graham, 2005) oder von Stadtteilen in Mexico-City (Esteva, 1995) (zu weiteren Beispielen siehe Latouche, 1993; Rahnema, 1997a; Esteva und Prakash, 1998; Curry, 2003). Das am häufigsten genannte Beispiel sind jedoch die zapatistischen indigenen Gemeinden in Chiapas (Mexiko), die sich seit 1994 im Aufstand gegen die Regierung befinden.

Diese Gemeinden haben in Abgrenzung zum mexikanischen Staat tatsächlich in vielen Bereichen autonome Strukturen aufgebaut: Schulen, in denen der Unterricht in indigener Sprache stattfindet und eine lebensnahe, weniger akademische Bildung vermittelt wird. Kooperativen, in denen kollektiv für den Eigenbedarf produziert wird, z.T. auf Land,

das zuvor besetzt wurde, und eine eigene Gesundheitsversorgung, die primär mit Gesundheitspromotor:innen arbeitet und auf indigener Heilkunde und einem ganzheitlichen Verständnis beruht. Sogenannte „Räte der guten Regierung“ mit basisdemokratischen Entscheidungsprozessen, bei denen politische Ämter an ein imperatives Mandat gebunden und unentgeltlich sind und zudem rotieren, und erfolgreicher Widerstand gegen Großgrundbesitzer und transnationale Konzerne – und all dies unter den Bedingungen von Repression und Kooptationsversuchen durch die Regierung.

Diese Autonomie ist keineswegs frei von Ambivalenzen: Bei schweren Fällen wird doch auf die staatlichen Krankenhäuser zurückgegriffen, wirtschaftliche Unterstützung von außen z.B. durch international vertriebenen Kaffee spielt durchaus eine Rolle, die Frauenbewegung kämpft immer noch gegen patriarchale Strukturen, und die Migration in die USA scheint für manche Jugendliche erstrebenswerter als das Leben in den autonomen zapatistischen Gemeinden (Moser, 2009; Kerkeling, 2006; Munoz Ramírez, 2003). Dennoch liefern die – hier aus Platzgründen nur angedeuteten Beispiele – hinreichend Belege dafür, dass die Post-Development-Alternativen keineswegs unrealistisch und zum Scheitern verurteilt sein müssen, dass andere Welten durchaus möglich sind. An PD anknüpfend ließe sich im Hinblick auf entsprechende Probleme bzw. Ziele hier der Vorschlag formulieren, anstelle von „Entwicklung“ z.B. von globalen Ungleichheitsverhältnissen bzw. Gerechtigkeit oder einem „guten Leben“ zu sprechen (Hacker, 2011; Fatheuer, 2011; Ziai, 2011b).

9 Ausblick

PD lässt sich, so das Fazit der obigen Ausführungen, als widersprüchliche anti-autoritäre und anti-eurozentrische, postkoloniale Kritik am Entwicklungsdiskurs und damit verknüpften Praktiken und Machtverhältnissen begreifen. Die skeptische Variante bietet darüber hinaus wichtige Anregungen für radikaldemokratische Alternativen jenseits des Bestehenden.

Konsequent zu Ende gedacht, beziehen sich diese Anregungen nicht nur auf den Süden: Die PD-Kritik bezieht sich nicht nur auf die EZ, sondern stellt implizit oder explizit auch Kapitalismus, Staat und Wissenschaft in Frage, zumindest in ihrer vorherrschenden Ausprägung. Wie sähe eine Weltwirtschaft aus, in der zunächst für die lokalen Bedürfnisse produziert wird? Eine Technologie, die wirklich für Alle zugänglich und nicht auf die Ausbeutung von Mensch und Natur angewiesen ist? Eine Politik, in der die Souveränität der Beherrschten in höherem Maße verwirklicht ist als in derzeit existierenden politischen Systemen? PD bietet hier keine gänzlich überzeugenden, fertigen Lösungen, aber wirft (erneut) Fragen auf, die auch für Gesellschaften im Norden zentral sind (vgl. auch Habermann und Ziai, 2007). Und bestimmte im PD kritisierte Muster sind uns aus einer anderen Perspektive durchaus vertraut: Wenn auf der Grundla-

ge von Expertenwissen vermeintlich demokratische Regierungen Infrastrukturprojekte gegen den ausdrücklichen Willen der betroffenen Bevölkerung durchgesetzt werden, dann werden gewisse Parallelen deutlich zwischen z.B. dem Belo-Monte-Staudammprojekt in Brasilien und Stuttgart 21 – nur dass hierzulande nicht im Namen der „nationalen Entwicklung“ argumentiert wird, sondern im Namen des Wirtschaftsstandorts.

Literatur

- Alvares, C.: *Science, Development and Violence. The Revolt against Modernity*, Oxford University Press, Delhi, 1992.
- Banuri, T.: *Modernization and its Discontents: A Critical Perspective on the Theories of Development*, in: *Dominating Knowledge: Development, Culture and Resistance*, Herausgeber: Apffel-Marglin, F. und Marglin, S., Oxford, 73–101, 1990.
- Brigg, M.: *Post-development, Foucault, and the Colonisation Metaphor*, *Third World Q.*, 23, 421–436, 2002.
- Conrad, S. und Randeria, S. (Herausgeber): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Campus, Frankfurt a.M., 2002.
- Corbridge, S.: *“Beneath the Pavement only Soil”: The Poverty of Post-Development*, *J. Dev. Stud.*, 34, 138–148, 1998.
- Curry, G.: *Moving Beyond Postdevelopment: Facilitating Indigenous Alternatives for “Development”*, *Econ. Geogr.*, 79, 405–423, 2003.
- Eriksson Baaz, M.: *Culture and the Eurocentrism of Development: The Noble Third World versus the Ignoble West and Beyond*, *J. Int. Rel. Dev.*, 2, 380–390, 1999.
- Escobar, A.: *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*, Princeton University Press, Princeton, 1995.
- Escobar, A.: *Territories of Difference: Place, Movements, Life, Redes*, Duke University Press, Durham and London, 2008.
- Esteva, G.: *Preventing Green Redevelopment*, *Development – Journal of SID*, 1991, 74–78, 1991.
- Esteva, G.: *Development*, in: *The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power*, Herausgeber: Sachs, W., London, 6–25, 1992.
- Esteva, G.: *FIESTA – jenseits von Entwicklung, Hilfe und Politik*, Brandes & Apsel, Frankfurt a.M., 1995.
- Esteva, G. und Prakash, M. S.: *Grassroots Post-Modernism. Remaking the Soil of Cultures*, Zed Books, London, 1998.
- Fatheuer, T.: *Buen Vivir. Eine kurze Einführung in Lateinamerikas neue Konzepte zum guten Leben und zu den Rechten der Natur*, Heinrich-Böll-Stiftung, Schriften zur Ökologie Bd. 17, available at: http://www.boell.de/downloads/Endf_Buen_Vivir.pdf, 2011.
- Ferguson, J.: *The Anti-Politics Machine. “Development”, Depoliticization and Bureaucratic Power in Lesotho*, University of Minnesota Press, Minneapolis, 1994.
- Foucault, M.: *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1988.
- Gibson-Graham, J. K.: *Surplus possibilities. Post-development and community economies*, *Singapore J. Trop. Geo.*, 26, 4–26, 2005.
- Habermann, F. und Ziai, A.: *Development, internationalism and social movements. A view from the North*, in: *Exploring Post-Development. Theory and Practice, Problems and Perspectives*,

- Herausgeber: Ziai, A., Routledge, London, 212–225, 2007.
- Hacker, H.: „Die Welt nicht ihrem Schicksal überlassen“. Interview mit Hanna Hacker zu Post-Development, *Südwind-Magazin* Nr. 11, 44 pp., 2011.
- Hauck, G.: Das Lokale als Widerpart destruktiver Globalisierung? Der Mythos von der „kulturellen Gemeinschaft“ in Postdevelopmentalismus und Kommunitarismus, *Leviathan*, 36, 576–589, 2007.
- Kerkeling, L.: La Lucha sigue – Der Kampf geht weiter. Ursachen und Entwicklungen des zapatistischen Aufstands, Unrast, Münster, 2006.
- Kiely, R.: The Last Refuge of the Noble Savage? A critical assessment of Post-Development Theory, *The European Journal of Development Research*, 11, 30–55, 1999.
- Korf, B.: Die Ordnung der Entwicklung. Zur Ethnographie der Entwicklungspraxis und ihrer ethischen Implikationen, *Geogr. Z.*, 92, 208–226, 2004.
- Latouche, S.: In the wake of the affluent society: Explorations in Post-Development, Zed Books, London, 1993.
- Marglin, S.: Towards the Decolonization of the Mind, in: *Dominating Knowledge: Development, Culture and Resistance*, Herausgeber: Apfel-Marglin, F. und Marglin, S., Oxford, 1–28, 1990.
- Matthews, S.: Post-development theory and the question of alternatives: a view from Africa, *Third World Q.*, 25, 373–384, 2004.
- Menzel, U.: Entwicklungstheorie, in: *Entwicklungspolitik. Theorien – Probleme – Strategien*, Herausgeber: Stockmann, R., Menzel, U., und Nuscheler, F., Oldenbourg, Stuttgart, 11–160, 2010.
- Moser, B.: Autonomie statt Entwicklung: Zapatismus und Post-Development, Diplomarbeit, Universität Wien [unveröffentlicht], 2009.
- Munoz Ramírez, G.: EZLN: 20+10. Das Feuer und das Wort, Unrast, Münster, 2003.
- Nandy, A.: Introduction: Science as a Reason of State, in: *Science, Hegemony and Violence. A Requiem for Modernity*, Herausgeber: Nandy, A., Oxford University Press/UNU, Tokyo, 1–23, 1988.
- Nandy, A.: Traditions, Tyranny, and Utopias. Essays in the Politics of Awareness, Oxford University Press, Delhi, 1992.
- Nandy, A.: Development and Violence. Publikationen des Zentrums für europäische Studien der Universität Trier 19, 1995.
- Nederveen Pieterse, J.: After Post-Development, *Third World Q.*, 21, 175–191, 2000.
- Peet, R. und Hartwick, E.: *Theories of Development*, Guilford Press, New York, 1999.
- Rahnema, M.: Towards Post-Development: Searching for Signposts, a New Language and New Paradigms, in: *The Post-Development Reader*, Herausgeber: Rahnema, M. und Bawtree, V., Zed Books, London, 377–403, 1997a.
- Rahnema, M.: Development and the People's Immune System: The Story of another Variety of AIDS, in: *The Post-Development Reader*, Herausgeber: Rahnema, M. und Bawtree, V., London, 111–129, 1997b.
- Rahnema, M. und Bawtree, V. (Herausgeber): *The Post-Development Reader*, Zed Books, London, 1997.
- Rist, G.: *The History of Development. From Western Origins to Global Faith*, Zed, London, 1997.
- Sachs, W.: Introduction, in: *The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power*, Herausgeber: Sachs, W., Zed Books, London, 1–5, 1992.
- Sachs, W.: Zur Archäologie der Entwicklungsidee, *IKO – Verlag für interkulturelle Kommunikation*, Frankfurt a.M., 1995.
- Storey, A.: Post-Development Theory: Romanticism and Pontius Pilate Politics, *Development (SID)*, 43, 40–46, 2000.
- Veltmeyer, H.: The Politics of Language: Deconstructing the Discourse of Postdevelopment, *Can. J. Dev. Stud.*, 22, 597–620, 2001.
- Ziai, A.: Entwicklung als Ideologie? Das klassische Entwicklungsparadigma und die Post-Development Kritik, *Deutsches Übersee-Institut*, Hamburg, 2004a.
- Ziai, A.: Zur Ordnung und Transformation des Entwicklungsdiskurses, in: *PostModerne DeKonstruktionen. Ethik, Politik und Kultur am Ende einer Epoche*, Herausgeber: Kollmann, S. und Schlödel, K., Münster, 157–170, 2004b.
- Ziai, A.: Post-Development: Ideologiekritik in der Entwicklungstheorie, *Polit. Vierteljahr.*, 47, 193–218, 2006.
- Ziai, A. (Herausgeber): *Exploring Post-Development. Theory and Practice, Problems and Perspectives*, Routledge, London, 2007.
- Ziai, A.: Progressing towards incoherence: the rules of development discourse and discursive transformations since the 1980s, Vortrag auf der Interpretive Policy Analysis Konferenz in Cardiff, 2011a.
- Ziai, A.: Some reflections on the concept of “development”, Working Paper 81, Zentrum für Entwicklungsforschung, Bonn, 2011b.